

Das allererste Mal

Wer Geld anlegen will, muss als Erstes ein paar grundlegende Fragen sauber klären

Geld anlegen ist eigentlich keine Hexerei. Doch wer es zum ersten Mal tut, ist oft unsicher. Ein paar Grundsätze helfen, die richtigen Entscheide zu treffen.

CLAUDIA AEBERSOLD SZALAY

Endlich Geld! Manchmal ändern sich die Lebensumstände, und es bleibt am Ende des Monats plötzlich regelmässig Geld übrig – das dann träge auf dem Bankkonto liegt, auf dem es kaum etwas abwirft. Oder es fällt eine Erbschaft an, die zwar nicht gerade von Dagobert Duck stammt, aber immerhin so umfangreich ist, dass sich die Erben fragen müssen, was sie damit anfangen wollen.

Für viele Menschen, die zum ersten Mal in der Lage sind, Geld anzulegen, ist das anzulegende Vermögen zu Beginn eher eine Last denn eine Freude. Sie kennen sich in Anlagefragen nicht aus und befürchten, bei der Geldanlage Fehler zu machen, die sie dann teuer zu stehen kommen. Damit sie gut schlafen können, sollten sie ein paar grundlegende Fragen ehrlich beantworten. Erstens: Auf wie viel Geld kann ich für einen Zeitraum von mehreren Jahren getrost verzichten? Wie viel brauche ich, in anderen Worten, zur Bestreitung meines normalen Lebensstils – unvorhersehbare Ereignisse eingeschlossen –, und wie viel bleibt darüber hinaus noch übrig? Zweitens: Welches Verhältnis habe ich zu Risiko? Wie gehe ich emotional damit um, wenn mein Vermögen wegen schwieriger Marktverhältnisse plötzlich um 10, 20 oder 30% schrumpft?

Diese beiden Grundfragen geben Auskunft über die Risikofähigkeit und die Risikofreude eines Anlegers. Je nach Charakter und Lebenssituation werden sie ganz anders beantwortet. Sind diese beiden Dinge geklärt, kann sich der Neu-Anleger an die Aufteilung seines



Wie hebt man als Anleger am einfachsten Werte aus seinen Ersparnissen?

ILLUSTRATION KARSTEN PETRAT

Vermögens auf die unterschiedlichen Anlageklassen machen (Allokation, vgl. Zusatz). Im Grundsatz gilt: Je weniger gut ein Anleger mit starken Schwankungen seiner Anlagen umgehen kann, desto defensiver sollte er sich aufstellen. Bei defensiven Anlageformen werden Obligationen und Barbestände deutlich höher gewichtet als Aktien.

Ist diese Aufteilung erst einmal bestimmt (z. B. 70% Festverzinsliche und Cash, 30% Aktien), geht es ans tatsächliche Anlegen. Hier stellt sich die Frage,

ob Einzelanlagen sinnvoll oder ob eher Kollektivanlagen angebracht sind. Einen allgemeingültigen Richtwert, ab welchem Vermögen Einzelanlagen empfehlenswert sind, gibt es nicht. Bei Aktien gilt aber die Faustregel, dass Anleger mindestens zehn bis zwölf unterschiedliche Aktien halten sollten, um genügend diversifiziert zu sein. Wer nicht genügend Geld dafür hat, investiert lieber in Anlagefonds oder kostengünstigere Indexfonds (vgl. Zusatz). Anleger, die eine «Lieblingsaktie» ha-

ben, können diese Kollektivanlagen beimischen.

Grundsätzlich muss der Anleger bestimmen, ob er Beratung in Anspruch nimmt oder nicht und ob er seine Transaktionen über eine Bank oder über einen Online-Broker (vgl. Zusätze) abwickelt. Auch dies ist eine individuelle Entscheidung. Grundsätzlich gilt, dass professionelle Beratung nicht umsonst zu haben ist und dass andererseits Anlagen über den Online-Broker zwar günstig sind, aber keine Beratung umfassen.

Aktien

abl. · Das wohl bekannteste Anlageinstrument sind Aktien, auch Valoren genannt. Unternehmen geben diese Papiere aus, um sich an den Finanzmärkten Eigenkapital zu beschaffen. Als Investor wird man mit dem Kauf einer Aktie Miteigentümer an dem Unternehmen und erhält unter anderem ein Stimmrecht an der Generalversammlung und Anspruch auf eine Dividende – falls eine ausgeschüttet wird. Aktien werden an der Börse gehandelt. Durch Angebot und Nachfrage ergibt sich der Kurs. Wenn es gelingt, eine Aktie zu einem höheren Kurs zu verkaufen als zu demjenigen, zu dem man eingestiegen ist, erzielt man einen Kursgewinn. Aktionäre müssen mit Kursschwankungen leben können. Sowohl das allgemeine Marktgeschehen als auch firmenspezifische Faktoren können steigende oder fallende Kurse auslösen.

Obligationen

abl. · Neben Aktien sind Obligationen, auch Anleihen oder Bonds genannt, ein Standard-Bestandteil eines gemischten Portfolios. Mit dem Kauf einer Anleihe erhalten die Anleger zum einen das Recht auf eine regelmässige Zinszahlung, den Coupon. Zum anderen zahlt der Emittent den Gläubigern nach Ende der Laufzeit den investierten Betrag zurück. Die Laufzeiten von Obligationen liegen typischerweise zwischen fünf und zehn Jahren, es gibt allerdings auch Titel mit deutlich längeren Laufzeiten. Normalerweise ist der Coupon umso höher, je länger die Laufzeit ist. Auch die Bonität der Emittenten, also deren Kreditwürdigkeit, spielt für die Höhe der Zinsen eine Rolle. Schuldner von bester Qualität, wie etwa die Eidgenossenschaft, müssen weniger Zinsen zahlen als solche mit schlechteren Bonitätsnoten.

Asset-Allokation

abl. · Die Aufteilung des Vermögens auf die einzelnen Anlageklassen ist ganz entscheidend für den Anlageerfolg, das haben zahlreiche Langfriststudien gezeigt. Dabei ist vor allem die strategische, also die langfristige Aufteilung des Wertschriftenportfolios auf Aktien, Anleihen, Geldmarktpapiere und andere Anlageklassen von grosser Bedeutung. Kurzfristig kann im Zuge der taktischen Vermögens-Allokation mit einer Feinjustierung auf die Entwicklung an den Finanzmärkten reagiert werden. Welche Gewichtung gewählt werden sollte, ist von der Risikofähigkeit, dem Anlagehorizont, dem verfügbaren Einkommen und weiteren Faktoren abhängig. Anlageexperten empfehlen, jedem Portfolio wenigstens einen kleinen Aktienanteil beizumischen, da Aktien auf lange Sicht nach wie vor die ertragsstärkste Anlageklasse sind.

Anlageberatung

abl. · Es gibt unzählige Möglichkeiten, sich über die Geldanlage zu informieren. Eine davon ist die Anlageberatung durch die Hausbank oder einen Vermögensverwalter. Anlageberater sollen Kunden vor allem über die Risiken einzelner Anlageprodukte aufklären, deren Anlageziele definieren und schliesslich die passenden Wertschriften empfehlen. In der Schweiz ist die Anlageberatung stark reguliert. Der Gesetzgeber will verhindern, dass Investoren unaufgeklärt sind und grobe Fehler bei der Geldanlage begehen. Tatsächlich ist die Qualität einer Anlageberatung vom Anbieter und vom einzelnen Berater abhängig und variiert daher stark. Investoren sollten sich vor einer Beratung in jedem Fall selbst umfassend informieren. Von Produkten, deren Funktionsweise man nicht versteht, sollte man unbedingt die Finger lassen.

Anlagefonds/ETF

abl. · In einen Anlagefonds, auch Investmentfonds oder nur Fonds genannt, investiert eine Vielzahl von Anlegern. Ein Marktexperte, der Fondsmanager, legt das gesammelte Vermögen an und verwaltet es. Es gibt Fonds für Aktien- oder Anleihenmärkte verschiedener Regionen, Währungen oder Branchen. Allein in der Schweiz sind mehr als 7000 Fonds zugelassen. Wer einen Fondsanteil kauft, investiert also in einen Korb von vielen Wertpapieren und erzielt so eine höhere Diversifikation als mit Einzeltiteln. Dafür fallen Gebühren an. Exchange-Traded Funds (ETF) werden nicht aktiv von einem Manager verwaltet. Ihre Zusammensetzung richtet sich strikt nach einem Index. Daher sind die Gebühren für diese passiven Fonds niedriger. Während man Anlagefonds bei einer Bank kaufen kann, werden ETF an der Börse gehandelt.

Online-Broker

abl. · Wer mit Aktien, Anleihen oder Währungen handeln möchte, kann dies entweder über seine Bank oder – vielfach günstiger – über einen Online-Broker tun. In- und ausländische Banken bieten entsprechende Plattformen an, zudem gibt es «reine» Online-Broker, die auf den Wertpapierhandel im Internet spezialisiert sind. Wer auf die Beratung seiner Bank verzichten möchte, für den ist ein Online-Broker sicher die richtige Alternative. Bei der Wahl eines Internet-Brokers sollten Anleger vor allem auf die Höhe der Gebühren achten. Diese variieren stark. Auch punkto Kundenservice und Handelsmöglichkeiten unterscheiden sich die einzelnen Anbieter. Während das Angebot einiger Broker auf Profis ausgerichtet ist, die beispielsweise mit Optionen handeln, richten sich andere Anbieter gezielt an Privatanleger.

Währungen

cae. · In einem Wertschriftendepot sind meist unterschiedliche Währungen vertreten. Zu Schweizer Obligationen mischen sich Festverzinsliche in Euro oder in Dollar, im Aktienanteil sind Papiere in Franken, Pfund oder Yen enthalten. Wichtig ist, dass die Heimwährung eine prominente Rolle spielt. Damit ist jene Währung gemeint, in der der Anleger seine wichtigsten Einkünfte erhält und in der seine Lebenshaltungskosten anfallen. Die meisten Anleger haben einen Lebensmittelpunkt, der die Heimwährung festlegt. Bei Schweizer Anlegern ist das typischerweise der Franken, da sie Lohn und Renten in Franken beziehen und die meisten Kosten ebenfalls in Franken anfallen. Als Faustregel gilt, dass rund 70% des Depots in der Heimwährung gehalten werden sollen, damit die Anlagen nicht zu hohen Währungsrisiken ausgesetzt sind.

Gebühren

abl. · Bei der Geldanlage fällt eine ganze Reihe von Gebühren an. Diese so gering wie möglich zu halten, ist vor allem in Zeiten niedriger Zinsen besonders wichtig, denn Gebühren schmälern die Erträge. Vor allem aktiv verwaltete Fonds verursachen für den Anleger oft hohe Kosten. Zur Depotgebühr, die in jedem Fall erhoben wird, kommen noch Ausgabeaufschläge und Verwaltungsgebühren hinzu. Anleger sollten nach der Gesamtkostenquote, der sogenannten Total Expense Ratio (TER), fragen. Günstiger sind Investments in passive Anlagevehikel wie ETF. Auch der Kauf von Einzeltiteln ist im Durchschnitt die günstigere Variante gegenüber Anlagefonds. Bei einer langfristigen Anlage-Allokation sollten ohnehin möglichst wenige Transaktionen anfallen. Eine einfache Börsenregel besagt daher: Hin und Her macht Taschen leer.

MÄRKTE UND MEINUNGEN

Bildung wirkt gegen Schulden

Michael Ferber · Das Verschuldungsrisiko von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gilt als überdurchschnittlich hoch. Rund 55% der 18- bis 24-Jährigen in der Schweiz lebten in einem Haushalt mit mindestens einer Art von Schulden, heisst es auf der Website einer Kantonalbank zum Verein FinanceMission. Dieser ist eine Kooperation der Kantonalbanken mit den Lehrerverbänden der Deutschschweiz und der Romandie, sein Ziel ist die Förderung der Finanzkompetenz junger Menschen. Um der Gefahr einer Schuldenspirale schon in frühen Jahren vorzubeugen, dürfte eine gute Bildung in Finanzfragen das beste Mittel sein. «Eine Investition in Wissen bringt noch immer die besten Zinsen», sagte schon Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der USA. Wie der Pisa-Test der internationalen Organisation OECD im Bereich finanzielle Allgemeinbildung unter 48 000 Schülern in 15 Ländern zeigt, ist es mit der finanziellen Allgemeinbildung allerdings vielerorts nicht weit her.

Die 15-jährigen Schüler mussten darin beispielsweise anhand einer vorliegenden Rechnung beantworten, wie hoch der zu überweisende Betrag ist und wie hoch die Versand-Gebühren ausfallen. Weitere Fragen betrafen die Entwicklung eines Aktienkurses oder eine betrügerische E-Mail, die den Empfänger auffordert, sich mit seiner Bank in Verbindung zu setzen und seine Log-in-Daten preiszugeben. Hier mussten die Jugendlichen angeben, welche Vorgehensweise richtig wäre. Zwar verfügten 56% der befragten Schüler über ein Bankkonto, und 64% von ihnen verdienten auch selbst Geld mit verschiedenen Arbeiten, hielt die OECD in ihrem Fazit fest. Zwei Drittel der Befragten hätten aber nicht die nötigen Fähigkeiten, dieses richtig zu verwalten. Viele verstanden den Wert eines simplen Budgets nicht und könnten Kontoauszüge und Gehaltsabrechnungen nicht richtig lesen. Die Schweiz nahm an dem Test nicht teil. Am besten schnitten vier chinesische Regionen ab, vor der belgischen Region Flandern. Am schlechtesten steht es um die finanzielle Allgemeinbildung der 15-Jährigen in Brasilien, Peru, Chile und der Slowakei.

Eine gute Bildung in Wirtschaft und Finanzen ist ein Grundstein für beruflichen und privaten Erfolg. Wie die Testergebnisse zeigen, ist elterliches Engagement dabei sehr wichtig. Schüler, die mit ihren Eltern über Geld reden, schnitten in dem Test besser ab. Auch zeigt die Studie einen starken Zusammenhang zwischen der sozioökonomischen Herkunft und dem Finanzwissen. Dies wiederum macht deutlich, wie wichtig es ist, dass Bildung im Bereich Wirtschaft und Finanzen unbedingt in der Schule vermittelt werden sollte. So haben auch Schüler, die im Elternhaus wenig darüber lernen, die Chance, diese Kenntnisse zu erlangen. Hier gibt es auch in vielen westlichen Ländern erheblichen Nachholbedarf in den Lehrplänen der Schulen und bei der Ausbildung der Lehrer.

ANZEIGE



Krebstelefon
0800 11 88 11

Haben Sie Fragen zu Krebs?
Möchten Sie über Ihre Erfahrungen
oder Ängste sprechen?

Wir helfen Ihnen weiter
> **Gratis-Telefon 0800 11 88 11**
(Mo-Fr 9-19 Uhr)
> **Chat: www.krebsliga.ch/cancerline**
> **helpline@krebsliga.ch**
> **www.krebsforum.ch**
> Unter **www.krebsliga.ch** finden Sie die Adressen der kantonalen Krebsligen.

 **krebsliga**